



**Soziale Rahmen**

- Als idealtypische Konfigurationen sozialer Praxis
- Sie sind modulierbar: primäre versus sekundäre Rahmen (z.B. realer Kampf versus Kampf im Ring; Theaterprobe versus Theateraufführung; realer Kuss versus Kuss im Film, realer Mord versus Bühnenmord)

**Gesellschaftliche Normalitätsstandards und Klassifikationen**

- als Mittel zur Kategorisierung von Personen nach Charaktereigenschaften und Status (Attributierung)

**Moralische Standards der Gesellschaft**

- Respekt vor der „Heiligkeit“ des Einzelnen
- Respekt vor der „Heiligkeit“ sozialer Regeln und Konventionen als basale Grundlagen von Sozialität
- geteiltes Interesse am Gelingen von Interaktionen
- generelle Neigung zu taktovollem Verhalten, zum Auffangen von Peinlichkeiten und Blamagen, zu deeskalierenden Interventionen im Falle von Konflikten und Missverständnissen

**Basale Regeln der Interaktion**

- Verpflichtung zu spontanem Engagement und zur Erfüllung von „involvement obligations“ und „expectations“ (Reziprozitätsregel im Sinne der Verpflichtung zu wechselseitiger Bezugnahme)
- Verpflichtung zu einem situationsadäquaten Einsatz der rituellen Regeln der Interaktion

**Interaktionsrituale (mit jeweils spezifischen Regelstrukturen)**

- Zugangsrituale (Eröffnung, Schliessung)
- Heilungsrituale (Explication, Bagatellisierung, Deeskalation)
- Vermeidungsrituale (Verhinderung von Entgrenzungen)
- Zuverlässigkeitsrituale (Signalisierung von Wertschätzung und Respekt)
- Rituelle Regeln lassen sich situationsadäquat einsetzen als flexible Codes (ähnlich wie die grammatikalischen Regeln der Sprache)
- Sie dienen der Stabilisierung der Interaktion (implizierend die Anerkennung des Anderen)

Gesellschaft

**Rahmung von Situationen**

- *Rahmung als kognitive Ordnungsleistung*: Was liegt hier vor? Was geht hier vor? Womit haben wir es zu tun? Gefahr von *Fehlrahmungen* und *Rahmenbrüchen* aufgrund der *Modulierbarkeit* sozialer Rahmen sowie aufgrund von Täuschungen
- *Rahmung als praktische Ordnungsleistung*: Einrichtung einer konkreten und spezifischen Interaktionssituation etwa durch Rituale der Eröffnung und der Schliessung. Gefahr des Herausfallens aus dem Rahmen
- Rahmen als geregelter Handlungskontext implizierend spezifische Muster der Interaktion
- Um Risiken der Fehlrahmung zu vermindern, bedürfen Rahmen der „Verankerung“ (z.B. in Form expliziter Nachrichten- oder Spielfilmformate im Fernsehen)

**Soziale Identität**

- gesellschaftlich zugeschrieben auf der Basis von Mutmassungen (virtuelle soziale Identität) oder von Beweisen (aktuelle soziale Identität)
- potentiell diskreditierbar
- Praktiken der Imagepflege (Verheimlichung - Offenbarung)

**Persönliche Identität**

- Als unverwechselbar gesellschaftlich zugeschrieben
- entsprechend sozialer Institutionen der Identifizierung (Name, Ausweise, Fingerabdrücke)

**„Presentation of Self“ im gesellschaftlichen Alltag (strukturell riskant)**

- Einsatz situationsadäquater Techniken des Verheimlichens und des Offenbaren (*Informationsmanagement*) entsprechend den Massgaben der *Image- und der Identitätspolitik* – „keine Blöße zeigen“ angesichts dessen, dass alles Verhalten von den Anderen als Ausdruck des Charakters gelesen wird
- ist ausgerichtet auf die Wahrung des Images (Imagepflege) und den Schutz des strukturell verletzlichem Ichs
- Identitätspolitik ist *nicht* gleichzusetzen mit Koketterie, Selbstinzenierung und Selbststilisierung (obgleich Goffman die Theatermetapher verwendet: Das Leben ist nicht bloss ein Spiel!)

*Dramaturgische Prinzipien: (Theatermetapher)*

- Wahl der Techniken der Darstellung, Zugriff auf ein bestimmtes Ausdrucksrepertoire; Kontrolle dessen, was auf die „Vorderbühne“ gelangen und was auf der „Hinterbühne“ resp. verborgen bleiben soll.
- Zusammenstellung eines Ensembles: Auswahl loyaler Mitspieler, die über das, was auf der Hinterbühne geschieht, Stillschweigen bewahren und das Spiel auf der Vorderbühne mitgestalten und mittragen (z.B. Freunde und Vertraute, Ehefrauen grosser Männer, Presseleute)
- Aufbau eines Schutzsystems gegen Spionage, Indiskretion, Denunziation seitens der Mitglieder des Ensembles
- Auswahl der Requisiten: Ausstaffierung und Dekoration der Vorderbühne durch Kleidung, Möblierung, Accessoires; Gestaltung der Ästhetik des Auftritts
- Aktives Ausdrucksmanagement zwecks Suggestion und Wahrung eines bestimmten Images

Im Normalfall wird die „Presentation“ vom Publikum resp. von Interaktionspartnern akzeptiert und mitgetragen: Taktgefühl im Falle von Peinlichkeiten, deeskalierende Interventionen im Falle des Herausfallens aus der Rolle – aufgrund eines *geteilten Interesses* an der Aufrechterhaltung der Situation (und der sozialen Ordnung insgesamt)

**Mikroprozesse der Interaktion im Alltag (Analyse der „Interaktionsordnung“)**

- Prozesse des behutsamen Auslotens des gemeinsamen Bodens - angesichts dessen, dass man sich strukturell fremd und dass man als Einzelner strukturell verletzlich ist
- Wechselseitigkeit von *Imagepflege* und *Taktgefühl* aufgrund der strukturellen Verletzlichkeit des Einzelnen
- Situationsadäquater Einsatz von gesellschaftlichen Ritualen der Ehrerbietung und des Benehmens – resp. von Ritualen der „höflichen Gleichgültigkeit“ im Falle „nicht-zentrierter Interaktion“
- Situationsadäquate Einlösung der „involvement obligations“ und der „expectations“: Nicken, angemessene Regulierung der Körperdistanz, des Blickkontakts, der Körperhaltung, der Lautstärke
- Einsatz von Normalisierungsleistungen bei Störungen des spontanen Engagements (**Krisenfälle**: Ablenkung von Aussen, Ich-Befähigkeit, Fremdbefähigkeit, Interaktionsbefähigkeit → Vortäuschen von Engagement, Pseudokommunikation)
- Ständiges Bemühen um die Aufrechterhaltung eines Gleichgewichts zwischen inhaltlichen und organisatorischen Aspekten der Interaktion
- Bemühen um ein Gleichgewicht zwischen Engagement, Desengagement und Übereifer
- Einsatz von Ausweich- und Auffangmanövern im Falle von Entgrenzungen, Entblössungen, Peinlichkeiten und sonstigen Störungen im „face-work“ des Anderen

**Rollendistanz**

- als Strategie zur Behauptung von Autonomie

**SONDERBEDINGUNG der Einschliessung in „totale Institutionen“ (z.B. Gefängnisse, Kliniken, Heime)**

- Offizialdefinition des Selbst als deviant
- Räumliche Konzentration aller Lebensaktivitäten in exklusiver Gesellschaft von Schicksalsgenossen (plus Personal)
- Durchgängige Regulierung aller Aktivitäten; eingeschränkte Bewegungsfreiheit, regulierter Tagesablauf, Dauerkontrolle

**Ich-Identität**

- Sitz der „Heiligkeit“ und der Autonomie des Einzelnen
- Sitz des subjektiven Empfindens und Befindens
- Strukturelle Verletzlichkeit
- Praktiken der Selbstbehauptung (Unterwerfung – Subversion)

**SONDERBEDINGUNG des Stigmas – resp. der Diskreditierbarkeit eines Interaktionspartners**

*Stigmatisierungsgründe (Abweichungen von den gesellschaftlichen Normalitätsunterstellungen):*

A. Körperliche Deformationen; B. „Charakterfehler“: Geistesverwirrung, Gefängnishaft, Sucht, Alkoholismus, Homosexualität, Arbeitslosigkeit, Selbstmordversuche, politischer Radikalismus usw.;

C: phylogenetische Stigmata der Rasse, der Nation, der Religion

*Gesellschaftlich idealtypische Einstellungen gegenüber den Trägern des Stigmas*

- Diskriminierung aufgrund ihres vermeintlich nicht ganz menschlichen Charakters
- Konstruktion von „Stigmatheorien“, die eine Gefährdung der Gesellschaft durch die Stigmatisierten nachweisen sollen und die eigene Abwehr rationalisieren
- Deduktion einer langen Kette von Defiziten aus dem *einen* Stigma (Fixiertheit auf das Stigma)
- Deutung defensiver Strategien seitens der Stigmatisierten als Ausdruck des Stigmas

**Modi der Anpassung**

**Primäre Anpassung**

- Akzeptierung der angesamsten Identität (evt. nach erfolgloser Rebellion); Abstimmung des Handelns auf die institutionellen Vorgaben (Rollenübernahme)

**Sekundäre Anpassung**

- Entwicklung subversiver Strategien der Selbstbehauptung, der Erzeugung von Rollendistanz
- strategischer Umgang mit institutionell gebotenen Freiräumen zwecks Zerstreung
- Subgruppenbildung qua Distinktion von den (vermeintlich) Anderen
- Kolonialisierung der Institution (sich einrichten im Rahmen des Möglichen)
- Rituelles Überengagement, rituelle Subordination, rituelles Meckern und Nörgeln
- Eingedenkten des mit der Inzernierung verbundenen sekundären Gewinns
- es entsteht ein „Unterleben der Institution“

**Konzept des Anderen bei Goffman:**

- Es gibt keinen unmittelbaren Zugang zur andermenschlichen Erfahrung (strukturelles Fremdsein)
- Das Bild des Anderen entsteht via die Deutung der Formen von dessen Ausdruck
- Schlussfolgerungen sind dauerhaft fraglich, vorläufig, irrumsbehaftet

Individuum

**„Presentation of Self“ unter der Extrembedingung des Diskreditiertseins oder der Diskreditierbarkeit**

Gesteigertes Problem des **Informationsmanagements**: haushälterischer und prägnanter Umgang mit Informationen (face-work) – abhängig von der Visibilität des Stigmas sowie von der Vertrautheit mit dem Gegenüber (Vertrautheit wirkt *nicht* zwingend entlastend: je nach Art des Stigmas muss das Versteckspiel gerade im engsten sozialen Umfeld am massivsten betrieben werden.)

*Strategien des Eingestehens*

- Echte Unberührtheit von der Stigmatisierung
- Scham, Selbsthass und Selbsterniedrigung („primäre“ Anpassungsformen), Befremden über sich Selbst (als Echo der Stigmatisierung)
- Korrekturversuche (mittels des Einsatzes auch zweifelhafter Methoden)
- Aneignung unerwarteter Kompetenzen unter „Folterbedingungen“ (demonstratives „ich kann trotzdem“)

*Strategien des Ausbrechens*

- Demonstrativer Bruch mit den gesellschaftlichen Normalitätserwartungen – Neudefinition von Normalität
- Betonung der Eigenart und Stilisierung einer vermeintlichen Herausgehobenheit (Umdeutung des Stigmas zu einem Glück, indem etwa unterstellt wird, dass mit dem Stigma ein Mehr an Sensibilität und Erfahrungsreichtum verbunden sei)
- Zehren vom „sekundären Gewinn“, der mit dem Stigma verbunden ist
- Handeln als ob die Andersartigkeit irrelevant wäre

*Strategien des Verbergens (sofern möglich – abhängig von der Visibilität)*

- Rückzug, Einkapselung und Aufbau einer individuellen Sonderwelt, Kontaktvermeidung, defensive Änderung der Lebensweise
- Entwicklung subtiler Techniken der Verhaltenskontrolle, des Informationsmanagements und der Selbstpolitik. Dauerpräsenz der Frage: Wem, wann, wie, was, wo verbergen oder offenbaren?
- Entwicklung subtiler Techniken der Vermeidung (Vermeidung von Situationen der Sichtbarkeit) sowie von Techniken der Täuschung (insbesondere mittels des Einsatzes von „Disidentifiers“). Aussendung ablenkender Informationen

*Strategien der Sondervergemeinschaftung* (Selbsthilfegruppen, Szenen, Interessensgruppen)

- Rekrutierung eines Ensembles von Gleichgesinnten und Zugewandten („Weisen“)
- Politisierung der mit dem Stigma verbundenen Diskriminierung, Professionalisierung des Stigmas

**Mikroprozesse der Interaktion – unter Stigmabedingungen**

*Seitens des Stigmatisierten:*

- Misstrauische Antizipation der Fixierung der Aufmerksamkeit des Anderen auf das Stigma (→ Abgelenktsein)
- Verkrampftheit aufgrund der Dauerpräsenz der Frage, welchen Eindruck man hinterlässt (→ Besonderer Hang zu *Ich-Befähigkeit* und *Interaktionsbefähigkeit*)
- Permanente Alarmbereitschaft bezüglich a. gönnerhaften (gutgemeinte Hilfsangebote und übertriebenes Interesse) und b. (latent) diskriminierendes Verhaltens und c. andersseitiger Entgrenzungen

*Seitens der „Normalen“:*

- Verunsicherung durch das Stigma: Schwanken zwischen zu schüchternem und zu aggressiver Annäherung, Schwanken zwischen Rückzug und Entgrenzung
- Griff zu gekünstelter Leichtigkeit, zwanghafter Geschwätzigkeit, peinlich feierlichem Ernst

Unendlicher Regress wechselseitiger Rücksichtnahme (keiner will was falsch machen) – setzt die Interaktion gesteigert einem Risiko des Scheitern aus; aufgrund von

- wechselseitiger Ich-Befähigkeit und Fremdbefähigkeit
- wechselseitiger Interaktionsbefähigkeit